

Inhalt

<i>Katharina Walgenbach und Anna Stach</i> Einleitung.....	7
---	---

Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen

<i>Katharina Walgenbach</i> Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen.....	21
---	----

<i>Angela McRobbie</i> Das Geschlecht des Postfordismus: <i>passionate work</i> , ,Risikoklasse‘ und ,eigenes Leben‘	51
--	----

<i>Sara R. Farris</i> Femonationalismus und Staatsfeminismus.....	75
--	----

<i>Jeff Hearn</i> Geschlechterverhältnisse und soziale Transformationsprozesse – Eine Annäherung aus der Perspektive von Männern und Männlichkeiten	91
--	----

Transformationen von Geschlechterordnungen und Care

<i>Tove Soiland</i> Die Ungreifbarkeit postfordistischer Geschlechterhierarchie	115
--	-----

<i>Christine Thon</i> „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ – ein neoliberaler Diskurs? Familienpolitische und pädagogische Interventionen zur Herstellung von Subjekten der Vereinbarkeit.....	131
--	-----

Transformation von Geschlecht, Bildung und Erziehung

<i>Barbara Rendtorff</i> Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten – Zum aktuellen Umgang mit Geschlecht im Kontext von Bildung.....	147
--	-----

<i>Meike Sophia Baader</i> Erziehung, Bildung, Geschlecht und Wissenschaft – Vexierspiele, De-Thematisierungen, <i>Hidden Gender Structures</i> und Verschiebungen in einem komplexen Verhältnis.....	159
--	-----

Gesellschaft und Subjekte transformieren*Regina Becker-Schmidt*

Sexualität als Matrix hegemonialer Ordnung – das Sexuelle
als Triebkraft von Subjektivierung. Anmerkungen zu Teresa de
Lauretis' Entwurf einer feministischen Psychoanalyse..... 177

Antke Engel

Queere Politik der Paradoxie:
Widerstand unter Bedingungen neoliberaler Vereinnahmung 191

Susanne Maurer

Gelebte Kritik und experimentelle Praxis: Dimensionen von
Bildung im Kontext der *Neuen Frauenbewegung* 205

Autor_innen und Herausgeberinnen..... 225

Katharina Walgenbach und Anna Stach

Einleitung

Seit einiger Zeit werden in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften gesellschaftliche Entwicklungstrends diskutiert, die auf eine Neuordnung von Ökonomie, Staat, Familie und Privatsphäre verweisen. Diese Entwicklungen sind unmittelbar und substantiell mit Geschlechterverhältnissen verbunden bzw. werden durch sie selbst gestaltet. Nach Nancy Fraser befinden wir uns aktuell im Übergang zu einer neuen Gesellschaftsform, die sie als postfordistisch, transnational und neoliberal charakterisiert (vgl. Fraser 2009: 44).

Gleichzeitig setzt der Sammelband hinter der These der Transformation von Geschlechterverhältnissen zunächst ein vorsichtiges Fragezeichen. Momentan erscheinen Beharrungstendenzen ebenso wichtig wie Elemente der Transformation, wenn es um die Untersuchung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse geht. Geschlecht scheint gegenwärtig sowohl eine Erodierung als auch Intensivierung zu erfahren (vgl. Soiland 2011: 25). Man denke bspw. an aktuell beobachtbare Strategien männlicher Resouveränisierung (vgl. Forster 2006). Im Bildungswesen zeigen sich die widersprüchlichen Entwicklungstendenzen in gleichzeitig existierenden pädagogischen Konzepten, die sowohl eine Dethematisierung als auch eine Dramatisierung von Geschlecht forcieren (vgl. Rendtorff in diesem Band).

Mit aller Vorsicht lässt sich dennoch auf eine Reihe von Entwicklungstrends einer Transformation von Geschlechterverhältnissen verweisen, die in diesem Band aus interdisziplinärer Perspektive diskutiert werden:

- *der Paradigmenwechsel vom männlichen Ernährermodell zum Adult Worker Model* (Lewis 2001): Zum einen erscheint mit diesem Paradigmenwechsel eine Forderung der Neuen Frauenbewegung endlich in Erfüllung gegangen zu sein, zum anderen drängt dieser Entwicklungstrend nun Frauen auch in das Erwerbsleben und weist ihnen weiterhin unbezahlte Care-Aufgaben zu. Das scheinbar geschlechtsneutrale *Adult Worker Model* verändert dabei nicht allein die Arbeits- und Lebensverhältnisse von Frauen aus der Mittelschicht, die zuvor nicht gearbeitet haben, vielmehr strukturiert die Abschaffung des Familienlohns die Lebensbedingungen von Frauen, Männern und Kindern aus allen sozialen Milieus (vgl. Walgenbach in diesem Band).
- *die Erosion der Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre*: Darauf weisen bspw. Debatten über ‚Subjektivierung von Arbeit‘ oder ‚Entgrenzung von Arbeit und Leben‘ hin (vgl. Pongratz/Voß 2003; Jürgens 2006). Diese Prozesse der Grenzverschiebung werden auch mit neoliberalen Neuordnungen von Ökonomie, Staat, Familie und Privatsphäre in Verbindung gebracht (vgl. Fraser 2009; Casale 2012).

- Historisch gesehen war die Trennung Öffentlichkeit versus Privatheit in der Moderne immer auch geschlechtlich codiert (vgl. Hausen 1976).
- *die Verschärfung des Konflikts um Care-Arbeit*: Die Entwicklung hin zum *Adult Worker Model* unter Bedingungen der Entgrenzung von Arbeit und Leben führt zur Verschärfung des bisher ungelösten Sorgekonflikts. Dieser wird als Geschlechterkonflikt dethematisiert, die mit Care-Arbeit verbundenen Anforderungen werden auf politischer Ebene in der Logik der Machbarkeit verhandelt (vgl. Thon in diesem Band). Care-Aufgaben verbleiben im Bereich weiblicher Zuständigkeit. Sie werden auch an die Gruppen der Migrantinnen delegiert und verschieben die Care-Arbeit in den feminisierten Arbeitsbereich des Prekären (vgl. Farris und Soiland in diesem Band). Gleichzeitig wird der Bereich Care wie nie zuvor der Marktlogik unterworfen und dieser entsprechend gestaltet.
 - *eine bevölkerungsorientierte Familienpolitik, die Gleichstellungsfragen unter dem Aspekt der Produktion von ‚Humanressourcen‘ verhandelt* (vgl. Auth 2007): Aufgrund des demographischen Wandels werden Frauen zu wirtschaftspolitischen Hoffnungsträgerinnen. Insbesondere den gut ausgebildeten ‚*Top Girls*‘ (McRobbie 2010) werden die Tore zur Arbeits- und Konsumwelt weit geöffnet. Inwiefern dieser Entwicklungstrend auch mit einer Verbesserung im Bereich Care einhergeht, ist aktuell eine offene Frage.
 - *eine Umdeutung bzw. Instrumentalisierung feministischer Ideale* wie Selbstbestimmung, Empowerment oder Unabhängigkeit in ökonomisch verwertbare Eigenschaften wie Flexibilität, Mobilität oder individuelle Eigenverantwortung: Für Nancy Fraser ist es eine besondere „List der Geschichte“, dass die kulturellen Erfolge der Neuen Frauenbewegungen zur Legitimation des strukturellen Umbaus der neoliberalen Gesellschaft instrumentalisiert wurden (vgl. Fraser 2009).
 - *ein Trend zur Dethematisierung von Geschlechterungleichheiten bei gleichzeitiger Reproduktion hierarchischer Geschlechterverhältnisse in unterschiedlichen sozialen Feldern wie z.B. der häuslichen Arbeitsteilung oder der wohlfahrtsstaatlichen Organisation* (vgl. Koppetsch/Burkhardt 1999; McRobbie 2010; Soiland 2011): Nach McRobbie sind junge Frauen heute die neuen Leistungsträgerinnen des kapitalistischen und wohlfahrtsstaatlichen Umbaus. Dafür wird ihnen ein neuer Geschlechtervertrag angeboten: Für die vollständige Integration in den Erwerbsmarkt und die Konsumsphäre verzichten sie auf einen als überholt geltenden Feminismus. Für McRobbie geht dieser Geschlechtervertrag mit einer Politik der Desartikulation einher (vgl. McRobbie 2010).

Auch in Bildung und Erziehung lassen sich Transformationsprozesse beobachten. Effekte der Neuordnung des Verhältnisses zwischen Ökonomie, Staat

und Bildung sind z.B. Debatten über Frühpädagogik, eine veränderte Priorität der Familien- und Bildungspolitik, neue Steuerungsmodelle für Universitäten sowie Kontroversen über die Zuständigkeit des Staates in Erziehungsfragen. Sie verweisen auf eine zunehmende Bedeutung von Erziehung und Bildung in der Gesellschaft. Dabei sind Bildung und Erziehung sowohl Motor des gesellschaftlichen Transformationsprozesses als auch ein wichtiges Feld der Einflussnahme. Des Weiteren sind Bildungs- und Geschlechterfragen zentrale Elemente in einer Humankapitaldebatte, die Geschlecht nicht als Strukturkategorie gesellschaftlicher Ordnung denkt, sondern als Ressource begreift, die es auszubilden und angemessen einzusetzen gilt (vgl. Casale/Forster 2011).

Nach Rita Casale zeigen sich die Wechselbeziehungen zwischen der Neuordnung von Geschlechterverhältnissen und dem Bildungswesen z.B. in einer „Verstaatlichung der Erziehung und Entstaatlichung der Bildung“ (vgl. Casale 2012). Ihrer Analyse nach führt das Interesse an einer Optimierung von ‚Humankapital‘ zu Tendenzen einer Verstaatlichung von Erziehung. Wichtige Beispiele dafür sind etwa Debatten über Frühförderung, die semantische Verschiebung von der ‚Kinderbetreuung‘ zur ‚Frühbildung‘ (oder ‚Ganztagsbildung‘), die Anstrengungen zur Professionalisierung von Erzieher_innen sowie die Kontroversen über die Zuständigkeit des Staates in Erziehungsfragen. Für Casale verweisen diese Debatten auf eine Krise des traditionellen Verhältnisses zwischen Staat und Familie, die historisch auf einer komplementären Ergänzung basierte (vgl. ebd.: 134).

Die Entstaatlichung der Bildung zeigt sich nach Casale bspw. im partiellen Rückzug des Staates aus der Hochschulbildung. Universitäten wandeln sich damit von staatlichen Institutionen zu kulturellen Organisationen. In der Folge hat die Universität ihre Nutzbarkeit permanent unter Beweis zu stellen. Wissen wird zunehmend zu einer ökonomischen Ressource. Bildungstheoretisch stellt sich hier demnach die Frage, wie die Entstaatlichung von Bildungseinrichtungen deren gesellschaftliche Funktion verändert (vgl. ebd.: 136ff.).

Diese beiden Entwicklungstrends, so Casale, stellen die Humboldt'sche Trennung von Bildung und Erziehung fundamental in Frage. Nach Humboldt ist Bildung eine Angelegenheit des Staates, er muss die Bedingungen für eine freie Bildung schaffen. In die Erziehung hingegen habe sich der Staat nicht einzumischen. Für Humboldt gehört Erziehung in die private Sphäre, deren Wächterinnen die Frauen sind. Deshalb ist es aus Sicht von Bildungstheoretikern wie Humboldt oder Rousseau auch so wichtig, dass Frauen als Hüterin der Sitten selbst zur Moral erzogen werden: „Durch die Gesetze gewährt der Staat die Freiheit der Bürger, durch die Moral hält die Familie die Gesellschaft zusammen“ (Casale 2012: 133). Die Krise der komplementären Ergänzung von Staat und Familie, so resümiert Casale, ist demnach mit einer Transformation der sozialen und symbolischen Ordnung der Geschlechter verbunden.

Für die Erziehungswissenschaft stellt sich also die Frage, ob bzw. wie die Transformationsprozesse von Geschlechterverhältnissen zu einer Neubestimmung pädagogischer Handlungsfelder, Bildungsinstitutionen und

erziehungswissenschaftlicher Leitbegriffe wie z.B. Bildung, Erziehung, Sozialisation und Care führt. Hier kann an bereits geführte Debatten der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft angeschlossen werden (vgl. Borst/Casale 2007; Casale/Forster 2011; Moser/Pinhard 2010; Moser/Rendtorff 2012). Diese Fragen lassen sich aber nicht auf die Erziehungswissenschaft reduzieren, deshalb sind in diesem Band internationale Autor_innen aus unterschiedlichen Disziplinen vertreten. Dadurch soll der Sammelband sowohl durch andere Disziplinen bereichert werden als auch die Impulse der Erziehungswissenschaft für die Diskussion über die Transformation von Geschlechterverhältnissen aufzeigen.

Katharina Walgenbach fragt in ihrem Beitrag „Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen“, inwiefern aktuelle Neuordnungen von Ökonomie, Staat und Privatsphäre mit einer Transformation von Geschlechterverhältnissen einhergehen bzw. durch sie entscheidend organisiert werden. Der eingangs angeführten Gesellschaftsdiagnose Nancy Fraser folgend, untersucht Walgenbach, wie sich aktuell Arbeits-, Lebens- und Subjektivierungsverhältnisse im Übergang vom Fordismus bzw. Staatssozialismus zum Postfordismus verändern. Als zentrale Felder der Transformation von Geschlechterverhältnissen diskutiert die Autorin u.a. das neue normative Leitbild des *Adult Worker Models*, die Herausbildung postfordistischer Konfigurationen von Männlichkeiten, die Bedeutung der angeführten Entwicklungstrends für die Reproduktions- und Sorgearbeit sowie aktuelle Tendenzen der Dethematisierung von Geschlechterungleichheiten. Schließlich verweist Walgenbach darauf, dass die gesellschaftlichen Transformationsprozesse zu einer partiellen Integration von vormals diskriminierten bzw. subordinierten Kollektiven beitragen, während sich gesellschaftliche Spaltungen zur gleichen Zeit verschärfen. Zur Analyse solcher Neuordnungen von sozialer Ungleichheit bzw. Diskriminierung verweist die Autorin auf die Notwendigkeit intersektionaler Studien.

Angela McRobbie konstatiert in ihrem Artikel, dass das „Geschlecht des Postfordismus“ weiblich ist. Der Titel ihres Beitrags lautet folgerichtig: „Das Geschlecht des Postfordismus: *passionate work*, ‚Risikoklasse‘ und ‚eigenes Leben‘“. Ihre Untersuchung bezieht sich auf die neue Ökonomie der kreativen Mode-, Medien- und Dienstleistungsbranchen, in der junge Frauen als ‚enthusiastische Karrierefrauen‘ angerufen werden. Nach McRobbie ergreifen die Töchter der Arbeiterklasse heute die Flucht vor monotoner Arbeit und bilden eine neue ‚Risikoklasse‘, die allerdings nicht unbedingt mit sozialer Mobilität nach oben einhergeht. Kreativität wird hier zum Dispositiv, welches ein engagiertes, autonomes, prekäres Selbstunternehmer_innentum hervorbringt, in dem weibliche Subjekte in besonderer Weise eingebunden sind.

Im Rekurs auf Hardt und Negri entwickelt McRobbie das Konzept *passionate work*, das als vergeschlechtlichte Praxis mit einer Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse einhergeht, da der Postfeminismus das Erfolgsstreben junger Frauen vereinnahmt und dabei eine äußerst normative

Weiblichkeit hervorbringt. Für McRobbie wird *passionate work* in bestimmten Branchen und Dienstleistungssektoren zum Kennzeichen weiblicher Intelligibilität und weiblichen Erfolgs.

Sara Farris wirft in ihrem Beitrag „Femonationalismus und Staatsfeminismus“ einen intersektionalen Blick auf Transformationen der Geschlechterordnungen, die eine Beteiligung feministischer Politiken an der Stigmatisierung von Migrant_innen sichtbar werden lassen. Femonationalismus konzeptualisiert Farris als ideologische Formation, in der heterogene anti-immigrantische und anti-islamische Anliegen nationalistischer Parteien, einiger Feministinnen und neoliberaler Regierungen unter dem Vorzeichen der Gleichstellung der Geschlechter zusammenkommen. Ihre Konzeptualisierung beruht auf einer Untersuchung von Aufrufen, die Beschäftigung von Migrantinnen zu fördern, die in ganz Europa integraler Bestandteil der bürgerlichen Integrationspolitik sind. Farris verweist in machtkritischer Perspektive darauf, dass diese Aufrufe sowohl von „Staatsfeminist_innen“ eingeführt wie durch die Mobilisierung des „Staatsfeminismus“ umgesetzt worden sind, und warnt vor Folgen dieser Konvergenz zwischen Feminismus und anti-migrantischen und anti-islamischen politischen Agenden im Namen der Frauenrechte. Hintergrund dieser Konvergenz ist, so Farris, eine komplexe Transformation von Geschlecht: Die nahezu vollständige Integration europäischer Frauen in den Arbeitsmarkt in der Phase des Postfordismus habe insbesondere unter neoliberalen Arbeitsbedingungen das Interesse hervorgebracht, die Reproduktionsarbeit zu delegieren. Es seien die Migrantinnen, die im Namen der Geschlechtergerechtigkeit das machen sollen, was westliche Feministinnen nicht mehr machen (wollen). Femonationalismus basiere damit auf einem klaren Interesse und fördere Bedingungen für rassistische intersektionale Diskriminierung und verstärkte Geschlechterrollen, die von westlichen Feministinnen selbst heute abgelehnt werden.

Hat Farris feministische Politiken und Weiblichkeiten aus intersektionaler Perspektive diskutiert, so richtet sich der anschließende Beitrag „Geschlechterverhältnisse und soziale Transformationsprozesse – Eine Annäherung aus der Perspektive von Männern und Männlichkeiten“ von Jeff Hearn auf die intersektionale Analyse von Männlichkeiten und Männern. Hearn macht darauf aufmerksam, dass die intersektionale Kategorie der Männer und Männlichkeiten im Mainstream der Forschung oft vernachlässigt werde. Die aktuellen globalen und transnationalen Prozesse, so arbeitete Hearn heraus, fördern dominante Männer und Männlichkeiten sowie transnationale patriarchale Strukturen wie z.B. die ‚Männlichkeit‘ des globalisierten Finanzsektors. Hearn zielt darauf, die Kategorien ‚Mann‘ und ‚Männlichkeiten‘ zu politisieren, um sie sichtbar machen, dezentrieren und dekonstruieren zu können. In der Abschaffung der Kategorie ‚Mann‘ als Machtkategorie sieht Hearn eine zentrale (Geschlechter-)Transformation.

Tove Soiland geht in ihrem Beitrag „Die Ungreifbarkeit postfordistischer Geschlechterhierarchie“ der These nach, dass die ‚Vermarktlichung des Privaten‘ nicht nur ein Grund für neuartige Formen der Hierarchisierungen zwischen den Geschlechtern ist – die paradoxerweise im Namen der Gleichstellung implementiert werden – sondern auch der eigentliche Grund dafür, dass die neue Geschlechterhierarchie heute ungreifbar erscheint. Soiland stellt deshalb die Frage, wie es eine neue Geschlechterhierarchie im Namen ihrer Gleichstellung geben kann.

Nach Soiland haben wir es gegenwärtig mit einer stillschweigenden Restrukturierung des Bereichs der Reproduktion zu tun. Mit der Erhöhung weiblicher Erwerbstätigkeit wird heute ein Teil der von Frauen vormals gratis verrichteten Arbeit in eine Lohnförmigkeit überführt. Mit der Ausweitung des Care-Sektors wächst aber auch jener Anteil der Lohnarbeit, so Soiland, der für das Streben nach Profiten bzw. Produktivitätssteigerung wenig interessant ist, weil er sich nicht vollständig einer marktwirtschaftlichen Logik unterwerfen lässt. Ökonomisch gesehen gehöre Care-Arbeit somit zu den wertschöpfungsschwachen Sektoren.

Unter dem Stichwort der ‚individuellen Existenzsicherung‘ wird Frauen im Postfordismus heute ein Versprechen gemacht, das angeblich zu ihrer Emanzipation beitragen soll. Doch während die Neue Frauenbewegung forderte, dass Frauen an der bezahlten Arbeit in der produktiven Wirtschaft teilhaben sollten, so Soiland, werden sie aktuell in einen neu entstehenden Care-Sektor integriert. Aus den genannten Gründen bleibt dieser aber ein Tieflohnssektor. Gleichzeitig entsteht ein komplexes Ineinandergreifen von bezahlter prekarierteter Care-Arbeit und unbezahlter Care-Arbeit.

Durch die zunehmende Integration von Frauen in den Erwerbsektor werden dem Bereich der unbezahlten Reproduktionsarbeit aber auch Ressourcen an Zeit und Geld entzogen. Soiland spricht hier von einer ‚neuen Landnahme‘ im Bereich der Reproduktion, die durch neoliberale Sozialpolitiken ideologisch abgesichert wird. Die neoliberalen Diskurse würden dabei nicht zufällig in erster Linie auf Geschlechterpolitiken abzielen. Zugleich verschiebt sich nach Soiland die klassische Dichotomie von Öffentlichkeit und Privatheit: es gibt kein Privates mehr, das sich dem Markt und seinen Organisationsprinzipien entzieht. Damit gibt es neben der Marktlogik kein Anderes mehr. Das ist ein sehr neues und sehr anderes Problem, so Soiland, als das Andere zu definieren und es Frauen zuzuschreiben.

Christine Thon erweitert die Diskussion des Bandes mit ihrem Beitrag „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ – ein neoliberaler Diskurs? Familienpolitische und pädagogische Interventionen zur Herstellung von Subjekten der Vereinbarkeit“ um den Blick auf das Feld von Care und neue Ausformungen der Mutterrolle. Thon stellt den neuen Vereinbarkeitsdiskurs in einen Zusammenhang mit der Ökonomisierung familienpolitischer Diskurse und arbeitet heraus, dass die Adressat_innen hier primär junge, gut ausgebildete Frauen (*Top Girls*) sind, die dem Arbeitsmarkt als Fachkräfte und Konsumentinnen

zur Verfügung stehen sollen. Ein wesentlicher Aspekt der Transformation von Geschlecht wird von Thon in der Aufforderung bzw. Anrufung gesehen, dass (die jungen) Mütter sich selbst als Humankapital wahrnehmen und ihren Marktwert als dringend gesuchte Fachkräfte erkennen sollen. Sie sind aufgefordert, ihre Verpflichtung wahrzunehmen, sich dem Markt auch zur Verfügung zu stellen.

Des Weiteren sollen Mütter in ihren Marktwert aber auch durch Qualifizierung und die Herausbildung von Schlüsselkompetenzen investieren. Darüber hinaus arbeiten die aktuellen Vereinbarkeitsdiskurse nach Thon an einem individualisierten Subjekt des Wollens, Planens, Kommunizierens und Problemlösens. Ausgespart bleiben dagegen feministische Analysen, die das Problem der Vereinbarkeit auf einer institutionellen Basis bearbeiten und den widersprüchlichen Logiken von Erwerbsleben und Familienleben Rechnung tragen.

Als gegenhegemoniale Intervention schlägt Thon vor, die Prämissen gegenwärtiger Wirtschaftsordnungen wie z.B. kontinuierliches Wachstum grundlegend in Frage zu stellen und offensiv Alternativen zu entwerfen. Die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung könnte Anchlüsse an ökonomische Diskurse herstellen, um die neoliberale ‚Lösung‘ der Vereinbarkeit zurückzuweisen und die bestehende Problematik jenseits neoliberaler Dethematisierungen zu reformulieren.

Ausgangspunkt des Beitrags von Barbara Rendtorff „Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten – Zum aktuellen Umgang mit Geschlecht im Kontext von Bildung“ ist der Befund, dass im Kontext schulpädagogischer Diskussionen gegenwärtig zwei entgegengesetzte Strategien in Bezug auf die Deutung und den Umgang mit Geschlechterdifferenz erkennbar sind. Die eine Strategie beinhaltet, mildernd auf geschlechtstypische Unterschiede in Leistung, Fächerwahl usw. einzuwirken. Die andere Strategie sieht vor, auf die – vermeintliche – Verschiedenheit von Mädchen und Jungen z.B. durch separierende Zuordnung von Unterrichtsmaterialien (Tiere – Mädchen, Technik – Jungen) mit dem Ziel der Optimierung von Leistung einzugehen. Die Strategie der Separierung argumentiert dabei mit der ontologischen Gegebenheit der Geschlechterdifferenz. Rendtorff verweist darauf, dass die bisher oftmals versuchte Verifizierung oder Widerlegung von Stereotypen nicht das Grundproblem erfasse und daher kaum Veränderung herbeiführen könne.

Mit Bezug auf Mary Douglas' Konzeption der Institution schlägt Rendtorff vor, analytisch die Aufmerksamkeit auf die Struktur, die Geschlechterordnung, zu richten. Zentral zu beobachten sei gegenwärtig die Verpflichtung der Mädchen auf soziale Belange – und ihr Fernhalten vom Anderen. Das Schutzbedürftige und schutzwürdige Element gelte es als allgemein wertvoll anzuerkennen und in die allgemeine Verantwortung zu nehmen. Das impliziert auch, dass sich nicht die Mädchen für andere Belange zu interessieren haben. Das Gegenstandsfeld selbst sei es – das den Tieren Entgegengesetzte – das als das nicht zum Weiblichen passende konstruiert werde. Die Spaltung

der Wissensbereiche selbst sei zu reflektieren. Als Strategie formuliert Rendtorff daher die offensive Weigerung, die eingeübten Spaltungen zu bedienen.

In dem Beitrag von Meike S. Baader steht das Thema Bildung, das mit Bezug auf das deutsche Wissenschaftssystem am Beispiel der Promotionsförderung diskutiert wird. Baader fragt aus erziehungswissenschaftlicher Sicht nach aktuellen Transformationen im Rahmen von Wissenschaft und Geschlecht. Auf empirischer Basis geht sie der Frage nach, ob die neu etablierten Graduiertenförderprogramme mit mehr Chancengleichheit für Frauen verbunden sind, wie es dort behauptet wird. Das Forschungsprojekt kam zu dem Ergebnis, dass Geschlechtergerechtigkeit in der strukturierten Promotionsförderung kaum eine Bedeutung hat. Wenn überhaupt findet eine Verschiebung der Frage auf ‚Familienförderung‘ statt, welche wiederum in erster Linie mit Frauen in Verbindung gebracht wird.

Das Thema Diversity wird zudem weniger mit Differenzlinien wie Migration, Alter oder Behinderung verbunden, sondern vielmehr mit Internationalisierung. Diversity werde in den analysierten strukturierten Promotionsprogrammen dazu genutzt, das Thema Geschlecht zu überdecken. Statt eine Vielfalt von Lebensläufen und Biographien zu fördern, lässt sich im Gegenteil eine Standardisierung der Promotionsförderung beobachten. Diese fördere einen männlich konnotierten Typus des idealen Promovenden, den Baader als jung, kinderlos, international und outputorientiert charakterisiert. Weibliche Karriereverläufe müssen sich hier anpassen. Aktuelle Transformationsprozesse sieht Baader in der neuen Norm des *Abstract Workers*, durch die Geschlecht dethematisiert wird. Es würde eine rhetorische Modernisierung stattfinden, bei der auf der Vorderbühne die junge, weibliche Promovierende als Erfolgsmodell protegiert wird, ohne die ungleichen *Hidden Gender Structures* wirklich zu bearbeiten. Vor dem Hintergrund ihrer Problemdiagnose votierte Baader für eine Analyse aktueller Geschlechterverhältnisse, die auch Gegenläufigkeiten, Paradoxien und Spannungsverhältnisse in den Blick nimmt.

Regina Becker-Schmidt nimmt in ihrem Beitrag „Sexualität als Matrix hegemonialer Ordnung – das Sexuelle als Triebkraft von Subjektivierung. Anmerkungen zu Teresa de Lauretis’ Entwurf einer feministischen Psychoanalyse“ das unabgeschlossene feministische Projekt auf, Frauen aus psychoanalytischer Perspektive als Subjekte des Begehrens zu konzeptualisieren. Mit Bezug auf Teresa de Lauretis’ Neudeutung von Perversion bzw. Kastration, sieht Becker-Schmidt eine produktive Version, weibliches Begehren zu konzeptualisieren und dabei die Strukturierung lesbischen Begehrens neu zu verstehen. De Lauretis deutet Kastration für das Mädchen nicht als Penismangel, sondern als Bedrohung seiner Selbstfindung. Der Phallus werde vielmehr zu einem Fetischobjekt mit der Besonderheit, dass die Bedeutung der Kastration als narzisstische Wunde in der lesbischen Subjektivität nicht der Mangel des Penis, sondern Verlust des weiblichen Körpers ist. Becker-Schmidt führt aus, wie die Verbindung von Verdrängung und Ver-

leugnung ermögliche, dieses ‚Defizit‘ zu sehen, es aber nicht zu bejahen. Die Autorin möchte diese Konzeptualisierungen als Anstoß für weiterführende geschlechtertheoretische Projekte in der Psychoanalyse aufnehmen, die Frauen als Subjekte des Begehrens konzeptualisieren. Dabei denkt sie Sexualität als einen potentiellen Bildungsort für Alterität.

Der Frage nach queeren Widerstandsstrategien geht Antke Engel in ihrem Beitrag „Queere Politik der Paradoxie: Widerstand unter Bedingungen neoliberaler Vereinnahmung“ nach. Engel verweist in kritischer Absicht auf die intime Nähe zwischen neoliberalen und queeren Diskursen, in denen sich Ideen einer freien Gestaltbarkeit des eigenen Lebens, Körpers und Selbst überlappen. Das neue Integrationsversprechen neoliberaler Diversitätspolitik, so Engel, koppelt gesellschaftliche Teilhabe aber konsequent an individuelle Leistungen. Den Prozess der Vereinnahmung queerer Politik durch neoliberale Diskurse bezeichnet Engel dabei als ‚projektive Integration‘. Bisherige assimilatorische und toleranzpluralistische Formen der Integration, so die Autorin, werden ergänzt durch ein Modell, das Differenz als kulturelles Kapital zelebriert. Als Widerstandsstrategie gegen solche Prozesse diskutiert Engel eine queere Politik der Paradoxie, mit der sie ihr früheres Konzept der VerUneindeutigung in ein erweitertes Verständnis des Politischen einbettet. Unter Paradox versteht sie dabei, dass etwas *gleichzeitig* sowohl-als-auch *und* weder-noch ist. Damit bezeichnet das Paradox keinen einfachen Widerspruch, sondern integriert Unvereinbares in einer unauflösbaren Spannung. Unter Widerstand versteht Engel dabei eine Umverteilung von Handlungsmacht.

Susanne Maurer zielt mit ihrem Artikel „Gelebte Kritik und experimentelle Praxis: Dimensionen von Bildung im Kontext der Neuen Frauenbewegung“ auf eine bildungstheoretische Re-Lektüre einer empirischen Studie, die sie in den 1990er Jahren durchgeführt hat. Nach Maurer muss sich das aktuelle Nachdenken über Transformationsprozesse in den Geschlechterverhältnissen ebenfalls auf die vielschichtigen Transformationsprozesse in den – und durch die – Bewegungen feministischer Kritik und Emanzipation beziehen. Den Versuch, Bildung in diesen Beziehungsverhältnissen zu bestimmen, versteht Maurer dabei weniger normativ, sondern im Sinne Foucaults sollte Bildung als ‚relationale Bestimmung in oppositioneller Absicht‘ begriffen werden (als ‚Gegen-Begriff‘, ‚Gegen-Halten‘ oder ‚Gegen-Verhalten‘).

Maurer untersuchte soziale Bewegungen somit als Bildungskontexte und Bildungsfelder, die auch selbst neue Räume bzw. Kulturen hervorbringen. Soziale Bewegungen stellen nach Maurer einen Möglichkeitsraum zur (Selbst-)bildung und Welterschließung dar. Bildung wurde von den frauenbewegten Frauen in der Studie als kollektive Erfahrung und Erkenntnissituation erlebt, aber auch als Konfrontations-, Konflikt- und Grenzerfahrung markiert. Nach Maurer wird Bildung als ‚Gegen-Begriff‘ damit ‚situier‘ in einem sozialen Kontext erkennbar, als eine ‚(soziale) Bewegung‘, die auf gelebte Kritik verweist und sich in einer ‚experimentellen Praxis‘ realisiert.

Abschließend möchten wir als Herausgeberinnen einigen Personen danken, die für den Entstehungsprozess des vorliegenden Sammelbandes zentral gewesen sind. Ein besonderer Dank geht an Rita Casale und Edgar Forster für ihren nachhaltigen Einfluss auf das Tagungskonzept sowie die gemeinsame Tagungsorganisation, auf die der vorliegende Sammelband zurückgeht. Besonderer Dank gebührt ebenso Natascha Compes für das Lektorat und ihre überaus engagierte Mithilfe bei der Tagung.

Danken möchten wir ebenso Catrin Dingler und Regine Othmer für die englischen Übersetzungen und ihre Geduld, die sie für nicht abwendbare Zeitverschiebungen aufgebracht haben. Sven Neidig sei für den Satz, Judith Walgenbach für die Gestaltung des Titelbildes gedankt. Einer Förderung der Hans-Böckler-Stiftung haben wir zu verdanken, dass wir drei englische Artikel für den Sammelband übersetzen konnten. Für die finanzielle Förderung der Tagung an der Bergischen Universität Wuppertal danken die Herausgeberinnen schließlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Bergischen Universität Wuppertal und der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft.

Literatur

- Borst, Eva/Casale, Rita (Hrsg.) (2007): Ökonomien der Geschlechter. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 3. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Casale, Rita (2012): Verstaatlichung der Erziehung und Entstaatlichung der Bildung. Anmerkungen zur Krise der Komplementarität von Staat und Familie. In: Carla Aubry, C./Geiss, M./Magyar-Haas, V./Miller, D. (Hrsg.): Positionierungen. Zum Verhältnis von Wissenschaft, Pädagogik und Politik. München: Juventa, S. 128-139.
- Casale, Rita/Forster, Edgar (Hrsg.) (2011): Ungleiche Geschlechtergleichheit. Geschlechterpolitik und Theorien des Humankapitals. Jahrbuch für Frauen und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 7. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Forster, Edgar (2006): Männliche Resouveränisierungen. In: Feministische Studien – Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung 24, 2, S. 193-207.
- Fraser, Nancy (2009): Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 8, S. 44-57.
- Geissler, Birgit (2008): Zeitsouveränität: die paradoxe Suche nach Selbstbestimmung. In: Wagner, G./Hessinger, P. (Hrsg.): Ein neuer Geist des Kapitalismus? Paradoxien und Ambivalenzen der Netzwerkökonomie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 257-277.

- Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, W. (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart: Klett, S. 363-393.
- Jürgens, Kerstin (2006): Arbeits- und Lebenskraft: Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung. Wiesbaden: VS Verlag.
- McRobbie, Angela (2010): Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden: VS Verlag.
- Moser, Vera/Pinhard, Inga (Hrsg.) (2010): Care: Wer sorgt für wen? Jahrbuch für Frauen und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 6. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Moser, Vera/Rendtorff, Barbara (Hrsg.) (2012): Riskante Leben? Geschlechterordnungen in der reflexiven Moderne. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 8. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 27-44.
- Soiland, Tove (2011): Zum problematischen Cultural Turn in der Geschlechterforschung. In: Casale, R./Forster, E. (Hrsg.): Ungleiche Geschlechtergleichheit. Geschlechterpolitik und Theorien des Humankapitals. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft., Bd 7. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 17-32.
- Voß, Günter/Pongratz, Hans J. (1998): „Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?“. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50, S. 131-158.
- Wagner, Gabriele (2007): Ein neuer Geist des Kapitalismus? Paradoxien der Selbstverantwortung. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 32, S. 3-24.